

Wie mein Roman "Die Königschmieds" entstand

Autor(en): **Moeschlin, Felix**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **24 (1962)**

Heft 8

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861354>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

in einem Roman aus der Gegenwart zu blättern. Das Buch wurde aber in den Jahren 1910 bis 1912 in Schweden geschrieben. Moeschlin kennt sich aber auch auf andern Feldern der menschlichen Tätigkeit gründlich aus. Im «Hermann Hitz» ist es ein Baumeister, im Roman «Morgen geht die Sonne auf» sind es Kapitalisten, die sich um das Erdöl der Sahara streiten. Im wichtigsten Werk, das uns der Schriftsteller geschenkt hat, «Wir durchbohren den Gotthard», erleben wir die unendlichen Schwierigkeiten, die in langen Jahren zu bewältigen waren. «Der schöne Fersen» hingegen legt Zeugnis ab, daß der einstige Naturforscher auch mit historischen Quellen umzugehen weiß. In fesselnden Bildern zeichnet er die Zeit der Französischen Revolution. Immer aber steht der Mensch in der Mitte. Immer bleibt der Dichter der Fürsprecher der geplagten Menschen. Er hat sich ja zeitlebens für den Geist eingesetzt. Ob er sich nun als Journalist betätigte oder im Nationalratsaal zum Wort griff: Felix Moeschlin hat sich nie um das Lob oder den Tadel der Menge gekümmert. Er hat bewußt manches Mal in die Nesseln gegriffen. Oft ist er seiner Eigenwilligkeit wegen gescholten worden. Das Leimentaler Erbe, das Bauernblut und der Sinn für das Werden und Vergehen alles Irdischen, haben ihm über jedes Mißgeschick hinweggeholfen. Wo ein Donnerwetter nötig schien, da hat er als gewandter Redner eingegriffen, wo aber kleine Geister kritisierten, da hat er gelächelt und ist frohen Mutes an die Arbeit gegangen. Ja, eine riesige Arbeit hat er bewältigt! Schriftsteller, Präsident des Schweizerischen Schriftstellervereins, Kurdirektor in Arosa, sein eigener Baumeister in Schweden, Uetikon und Brissago! Weltweit und dennoch mit der Heimat verbunden! Ein Kämpfer, dem niemand Dank und Anerkennung versagen wird.

Wie mein Roman «Die Königschmieds» entstand

Von FELIX MOESCHLIN

Es klingt wie ein Märchen. Da saß ich im Frühling 1908 in Berlin, nach einem Sommer in Schweden, schrieb Dramen, die irgendwo in einem Theaterbüro verschwanden, arbeitete im Werkbund mit und sandte dann und wann Skizzen und Geschichten an schweizerische Zeitungen, darunter auch ein an die «Neue Zürcher Zeitung» gerichtetes Manuskript mit dem Titel «Schwedisches Notizbuch». Und dieses Manuskript trug mir nun eine ganz merkwürdige Antwort ein. Denn der Feuilleton-Redaktor Fritz Marti schrieb mir: «Ihr schwedisches Notizbuch habe ich mit Vergnügen gelesen und werde bald mit dem Abdrucke beginnen. Bin ich im Unrecht mit meiner Ansicht, daß Sie

mit so frischen Augen auch poetisch schaffen? Es würde mich freuen, von Ihnen auch Novellistisches oder einen Roman bringen zu können.» Das stand wirklich da, wenn auch ein paar Worte nicht leicht zu lesen waren. Einen Roman? Natürlich, warum sollte ich nicht einen Roman schreiben können! Mußte denn dieser Stoff aus dem Leimental, der mich schon lange beschäftigte, das Schicksal des Kaiserschmieds, meines Großvaters, unbedingt ein Drama werden? Wenn mir ein Mann wie Fritz Marti einen Roman zutraute, gut, er sollte ihn haben!

Und er erhielt ihn! In der Bottminger Mühle bei Basel schrieb ich «Die Königschmieds» in vier Wochen nieder. In der «Neuen Zürcher Zeitung» erschien der Roman als Feuilleton und der liebe, gute, für junge Schweizer Dichtkunst begeisterte Verleger G. K. Sarasin aus Basel nahm das Buch in seinen Berliner Verlag auf, der 1909 noch Wiegandt und Grieben hieß.

Was würde die Kritik sagen? Auch bei ihr hatte ich Glück. Schrieb doch der angesehene Josef Hofmiller in den «Süddeutschen Monatsheften»:

«Wer ist Felix Moeschlin? Offenbar ein ganz junger, unbekannter Autor. Leichter ist zu sagen, was sein Roman «Die Königschmieds» sei: ein Meisterwerk. Ich bin ein abgesagter Feind vom übermäßigen Hinaufloben begabter Anfänger und von kritischen Superlativen. Aber seit langem hat mich kein Buch so gepackt, wie diese mächtige Bauerngeschichte. – Mit welcher epischen Größe die Geschichte sich abrollt, wie diese Lebensläufe aufsteigen und sich senken, wie die alten Themen allen Menschenlebens: Geborenwerden, Lieben, Arbeiten, Sterben, polyphon ineinanderklingen, welche siegreiche Kraft und Lebensfreude dieses Buch vom Verfall einer stolzen Familie durchpulst, das kann man nicht beschreiben, das muß man lesen.»

Was wollte ich noch mehr?

Der letzte Gang des alten Königschmieds

Von FELIX MOESCHLIN

Die Kirschbäume standen wie riesige Blumenstöcke auf den Wiesen, zu Hauf und in Reihen, einige geizig im Blühen, andere wieder, die sich nicht genug tun konnten und auf jeden verfügbaren Zweigfleck ein paar Blütenstiele gesteckt hatten. Die grüne Wirklichkeit verschwand hinter Wolken von Blüten. Noch über ganz fernen Hügellinien schwammen diese Wölkchen, die doch keine Wölkchen waren, unter einem klaren, blauen Himmel.

Der alte Königschmied stopfelte mit seinem Hund froh in die Herrlichkeit hinein. Er dachte: wie geh' ich leicht! Aber die Leute, die an ihm vorbei